

Zweiter Teil: Liturgische Geräte und Priesterliche Gewänder

I. Die heiligen Geräte

Beim heiligen Messopfer benötigt der Priester Gefäße, Tücher und andere Gerätschaften. Der Ministrant reicht diese Gegenstände dem Priester zur rechten Zeit. Dazu muss der Ministrant wissen, wozu die Sachen dienen. Und er muss wissen, wie sie heißen, damit sich der Priester oder der Mesner mit ihm darüber leicht verständigen können. Ich setze die Kenntnis der Geräte und ihrer Namen voraus (vgl. Merkblatt 1 zum Zweiten Teil), möchte aber auf zweierlei hinweisen: Viele der liturgischen Gerätschaften haben *lateinische* Namen. Was hat es für eine Bewandnis mit dem Latein in der Kirche? Was meinen wir, wenn wir von „heiligen“ Geräten sprechen?

Warum haben die Geräte lateinische Namen?

§ 2: Alle großen Religionen haben ihre heilige Sprache. In dieser Sprache sind die göttlichen Offenbarungen niedergeschrieben, und diese Sprache wird in den Gottesdiensten benutzt. Sie ist eine ganz andere Sprache als die Alltagssprache. Wenn auch wir Christen unsere heilige Sprache kaum mehr verwenden, so pflegen andere Religionen die ihrigen umso stärker:

Die Sprache der **römisch-katholischen Kirche** ist seit jeher und auch heute das *Lateinische*. Von dieser Regel macht man zwar seit längerer Zeit eine Ausnahme, und deshalb wird die Messe heute in der Landessprache gelesen, also bei uns auf Deutsch. Aber das zweite Vatikanische Konzil, das diese Ausnahme genehmigt hat, stellt ganz eindeutig fest, dass nach wie vor die eigentliche Sprache der Kirche das Lateinische ist.⁷ Deshalb haben auch die Dinge, welche bei der heiligen Messe gebraucht werden, lateinische Bezeichnungen.

Die **Muslimen** (oder Mohammedaner) lesen und beten den Koran (ihre „Bibel“) auf *Arabisch*. In einer Moschee sind goldene arabische Schriftzüge, die den Namen „Allah“, d. h. „Gott“, aussagen, an den Wänden zu lesen. Ein junger deutscher Muslim versteht zwar genauso wenig Arabisch wie Du Lateinisch verstehst, aber wenn er zum Freitagsgebet in die Moschee kommt, hört er Arabisch und betet vielleicht sogar in dieser ihm fremden, aber eben heiligen Sprache mit.

Die **Juden** beten und lesen die Heilige Schrift (das Alte Testament) in altem *Hebräisch*, einer Sprache, die im Alltag nicht mehr gesprochen wird. Es ist die heilige Sprache der Bibel, die in der *Synagoge* verwendet wird. Die Synagoge ist der gottesdienstliche Versammlungsraum der Juden, in dem die Offenbarung Gottes aus der Heiligen Schrift gelesen, in dem gebetet wird und in dem Psalmen gesungen werden (die Synagoge ist also eine Art Kirche).

Warum nennen wir die Geräte heilig?

§ 3: Was bedeutet „heilig“? Das lateinische Wort für „heilig“ lautet *sanctus*. Einen heiligen Bezirk nannte man *fanum* (von *fano*, *fanavi*, *fanatum*, *fanare* – *weihen*; das *profanum* dagegen ist das Unheilige, Ungeweihte, eben das Profane). „Heilig“ meint daher so viel als vom gewöhnlichen Alltagsgebrauch abgeschnitten. Das Heilige ist das, was wir nicht für *unsere* Bedürfnisse hernehmen, sondern nur dem **Dienste Gottes** weihen. So stellen wir den Kelch

⁷ „Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben“ (*Sacrosanctum concilium* Artikel 36 § 1). „Es soll ... Vorsorge getroffen werden, dass die Christgläubigen die ihnen zukommenden Teile des Mess-Ordinariums auch lateinisch miteinander sprechen oder singen können“ (ebd. Artikel 54).

nicht auf unseren Mittagstisch, und von der Patene essen wir kein Schnitzel. Kelch und Patene dienen eben nur und ausschließlich dem gottesdienstlichen Mahle. Für die verschiedenen Opfer gab es schon im Tempel des Alten Testaments solche heiligen Gefäße. Als der König *Nebukadnezar* Jerusalem eroberte und die Juden in die Babylonische Gefangenschaft führte (um 600 v. Chr.), nahm er aus dem Tempel die goldenen Schalen und Kelche als Beute mit sich. Sein Enkel, der König *Belsazar*, feierte im Jahre 539 v. Chr.⁸ ein großes Festmahl, in dessen Verlauf er zeigen wollte, dass er als der von den babylonischen Göttern beschirmte König den Gott der Juden nicht zu fürchten bräuchte:

König Belsazar und der Prophet Daniel

Das Festmahl war ein Gelage, auf dem schlemmend gegessen worden war. Jetzt tranken der König und seine Minister starken Wein, bis sie immer berauschter wurden. Ihre Frauen und Geliebten tranken mit ihnen. Tanzende Mädchen unterhielten die Gäste und den König. Wir können uns den Saal vorstellen, in dem lautes Geschrei herrschte. Lachen, Lustigkeit und Übermut hatten alle erfasst. Betrunkene wankten umher, einige haben gewürfelt, einige haben gestritten, andere werden in Weinlaune Lieder gesungen haben.

Der König war über die Maßen stolz. Selbst seine Minister galten ihm nur als Knechte, die er jederzeit hinrichten lassen oder als Sklaven verkaufen konnte. In der Hitze des Getriebes, als ihm der Wein und sein Stolz immer mehr zu Kopfe stiegen, verfiel er auf die Idee, nicht nur den Menschen, sondern Gott selbst zu zeigen, dass er der Größte sei. Und so befahl er jetzt einem Diener, die aus dem Tempel von Jerusalem geraubten heiligen Gefäße zu bringen, ließ Wein in sie gießen und trank mitsamt all seinen Gästen aus den Gott geweihten Kelchen. Den siebenarmigen Leuchter – das Sinnbild des Allmächtigen, des Schöpfers des Himmels und der Erde – befahl er anzuzünden, um damit die Speisereste und Weinflecken auf seinem Tische zu beleuchten.

*Mit solchem Frevel wollte Belsazar zum Ausdruck bringen, wie mächtig er sei: Alles müsse ihm dienen, ja, er habe ein Recht sogar auf das, was Gott selbst und dem heiligen Tempeldienst vorbehalten war. **Damit stellte sich Belsazar mit Gott auf eine Stufe. Ebenso hatte es am Anfang der Welt Luzifer getan.***

Da ließen sich Finger, gleich einer schreibenden Menschenhand, an der Wand sehen und schrieben mit Flammenschrift etwas, das kein Weiser zu deuten vermochte. In derselben Nacht wurde Belsazar ermordet.

Diese Geschichte kann man im Alten Testament im Buche Daniel (Kapitel 5) nachlesen. Der deutsche Dichter Heinrich Heine hat ein fesselndes Gedicht darüber geschrieben:

Belsazar. von Heinrich Heine

Die Mitternacht zog näher schon;
in stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloss,
das flackert's, da lärmt des Königs Tross.

Dort oben in dem Königssaal
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n;
und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
so klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;
im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort;
und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild;
die Knechtschar ihm Beifall brüllt.

⁸ David u. Pat Alexander: Handbuch zur Bibel ([1973] dt. Wuppertal 1975) 432

Der König rief mit stolzem Blick;
der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt
das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund
und rufet laut mit schäumendem Mund:

„Jehova! dir künd' ich auf ewig Hohn -
Ich bin der König von Babylon!“

Doch kaum das grause Wort verklang,
dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh'! und sieh'! an weißer Wand
da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
mit schlotternden Knien und totenblass.

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut,
und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
von seinen Knechten umgebracht.

„Etwas stimmt nicht bei dem, was der Dichter erzählt“, so wirst Du sagen, wenn Du die Bibel kennst. „Einer“, so sagst Du, „einer hat die Schrift doch zu lesen verstanden, nämlich der **Prophet Daniel**“. Das ist richtig. Und doch hat der Dichter nicht Unrecht. Was sagt er denn genau? „Die Magier kamen, doch keiner verstand zu deuten die Flammenschrift an der Wand“. Die **Magier** konnten es nicht. Magier (§ 67) sind Zauberer, also Leute, die glauben, dass sie durch dunkle Beschwörungsformeln und geheimnisvolle Bewegungen die göttlichen Mächte zwingen könnten, ihnen zu Willen zu sein. Die Magier glauben sich auf ihre Weise Gott genau so gleichgestellt wie Belsazar: Zwar können sie das nicht machen, was Gott machen kann, aber da sie Gott durch Magie zwingen können, das zu machen, was sie wollen, ist das so gut, als könnten sie es selbst machen. Diese Magier – da hat Heine ganz Recht – konnten tatsächlich die Schrift nicht lesen und nicht verstehen. Warum nicht? Magier wollen nicht Gott gehorchen, sondern sie wollen, dass Gott ihnen gehorcht. Genau das ist der Grund, warum sie die Schrift Gottes an der Wand nicht hören, d. h. verstehen können: Sie *horchen* (*gehörchen* kommt von *hören*) gar nicht auf Gott, weil sie überhaupt nicht verstehen wollen, was Gott ihnen sagt, sondern sie nur auf sich selbst hören wollen.

Ein **Prophet** dagegen will ganz und gar nur Gott gehorchen. Und genau deshalb, weil er ein solcher Prophet ist, kann Daniel „hören“ bzw. verstehen, was Gott sagen will. Und Daniel erklärt dem König: Die Schrift heißt „*Mane*“, das heißt **gezählt** sind die Tage Deines Reiches; „*Tekel*“, das heißt **gewogen** wurdest Du und zu leicht befunden; „*Phares*“, das heißt **geteilt** wird Dein Reich und den Medern und Persern gegeben (Daniel 5,26-28).

II. Die heiligen Gewänder

§ 4: Hast Du Dich nicht auch schon einmal gefragt: Warum zieht der Priester besondere Kleider an? Noch dazu festliche Kleider, farbenprächtige Kleider, kostbar gestickte Kleider? Warum feiert er die Messe nicht in seinem Alltagsgewand? Die Antwort auf diese Frage lautet: Der Priester zieht etwas anderes an, als was er sonst alle Tage und auf der Straße trägt, weil nicht er selbst, sondern Christus durch ihn zelebriert: **In der Wandlung handelt nicht der Priester, sondern Gott selbst.** Um diese *actio divina* geht es in der Heiligen Messe. **Die Heilige Messe ist göttliches Handeln, nicht menschliches „Gestalten“.**

Was bedeuten Kleider?

§ 5: Kleider dienen zum Schutz vor Hitze und Kälte. Aber sie dienen auch dazu, nach aussen auszudrücken, wer und was man ist. Ein Anhänger des „F.C. Bayern“ wird kein „Sechziger“-Trikot anziehen, weil er kein „Sechziger“ *ist*. Der König kleidet sich anders als ein Knecht, und darin kommt zum Ausdruck, dass der König richterliche Gewalt und Herrschermacht hat, der Knecht aber nicht. **Die Messgewänder drücken aus, dass der Priester am Altar nicht er selbst ist, sondern Stellvertreter Christi.** Zu einem solchen Christus-Stellvertreter wurde der Priester durch die Priesterweihe gemacht. Die von Christus erwählten Apostel waren die ersten Priester und Bischöfe. Sie haben ihren Nachfolgern durch Handauflegung die Priester-vollmacht übertragen. Seit jener Zeit wird die Weihe zum Priester immer durch Handauflegung weitergegeben. So steht bis heute jeder katholische Priester durch eine unsichtbare Kette aufgelegter Hände mit den Aposteln und so mit Jesus Christus selbst in Verbindung. Vermöge dieser Weihe ist der Priester, wenn er sein Priesteramt ausübt, mehr als ein gewöhnlicher Gläubiger, denn in ihm wirkt Christi Vollmacht. Und das sagen die Messgewänder. Mit ihnen legt der Priester in gewisser Weise sich selbst ab und zieht Christus an.

Das Gewand Christi

§ 6: Bevor wir uns die einzelnen Gewänder des Priesters näher ansehen, wollen wir die Schriftstelle betrachten, in welcher der Evangelist Johannes ausdrücklich über das Gewand Jesu Christi spricht. Es ist während der Kreuzigung: Die Soldaten verteilen die Kleider des Gekreuzigten als Beute unter sich und werfen das Los über Jesu Leibrock, das weißleinene Untergewand, das vom Hals bis zu den Knöcheln reicht. Als er dies sieht, muss der Evangelist – er ist ja der Lieblingsjünger, der unter dem Kreuze steht und alles mit ansieht (vgl. Joh 19,35) – an einen alten Psalmvers denken, der von einem Menschen spricht, dessen Kleider verteilt werden und über dessen Gewand das Los geworfen wird. Und jetzt geht ihm auf: Der Psalm ist eine Weissagung über ein Zeichen, an dem man den Messias erkennen wird. Und bei Christus geschieht eben dieses Zeichen. Damit ist wiederum erwiesen, was Christus von sich selbst gesagt und was er durch viele Wunder bezeugt hat: **Er** ist der Messias. So lesen wir es im Evangelium: *„Als nun die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider (und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen Teil) und den Leibrock. Der Rock aber war ohne Naht, von oben an durchaus gewebt. Deshalb sagten sie zueinander: Wir wollen diesen nicht zerschneiden, sondern darüber losen, wessen er sein soll. Damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt, und über mein Gewand warfen sie das Los.“* (Joh 19,23f; vgl. Ps 21[22],19)

Zusatz: Der Leibrock Christi ist „ohne Naht“ er ist *ganz*. So ist er ein Sinnbild dafür, dass in Jesus Christus Gott und Mensch zu ungetrennter Ganzheit vereinigt sind. Christus ist das leidende, gedemütigte Lamm Gottes (Joh 1,29), er wird sogar geohrfeigt (Joh 18,22; 19,3). Aber gleichzeitig ist er der Allherrscher, der Sieger über den Tod, Gottes Sohn selbst, der mehr als zwölf Legionen Engel zu seiner Verteidigung aufbieten könnte (Mt 26,53), der von sich sagen kann: *„Ehe Abraham ward, bin ich“* (Joh 8,58), und dass er mehr sei als Jonas und Salomo (Mt 12,41f), ja sogar mehr als der Tempel (Mt 12,6), und dass er eins sei mit Gott, dem Vater (Joh 10,30). Christus muss sich am Kreuz wegen seiner Ohnmacht verspotten lassen (Mt 27,39-44; Mk 15,29-32; Lk 23,35-39), und doch ist er es, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden (Mt 28,18).

Wir Menschen sind sozusagen bloß „halb“, weil das an uns, was in die Ewigkeit und Göttlichkeit reicht, auf dieser Erde nur Sehnsucht, Hoffnung und Glaube (aber noch nicht erfüllte Wirklichkeit) ist. Christus hingegen ist „ganz“, denn er *ist wirklich* Mensch und Gott zugleich, er leidet auf Golgotha und sitzt ineins damit zur Rechten des Vaters. Christus erfüllt das Ganze des Menschseins: Er ist nicht nur irdischer, sondern vollkommener Mensch; er ist nicht nur himmlischer, sondern menschengewordener Gott. Er ist nicht nur *ein* Mensch, sondern in ihm sind alle Menschen geschaffen (Joh 1,3 und 10; 1 Kor 8,6; Kol 1,16f) und erlöst. Für diese Ganzheit Jesu Christi ist sein ungenähtes, aus einem Stück gewebtes Gewand ein Sinnbild.

Die einzelnen priesterlichen Gewänder in der Reihenfolge ihres Anlegens

§ 7: Durch die Messgewänder zieht der Priester Christus an. Normalerweise trägt der Priester einen schwarzen **Talar**, eine Soutane. Darüber legt er dann das Schultertuch. Mit diesem beginnen wir:

[a] Das **Schultertuch** (*amictum, humerale*) küsst der Priester am oberen Rand dort, wo ein kleines Kreuz eingestickt ist, dann legt er es sich zuerst kurz auf den Kopf, anschließend auf die Schultern. Er betet dabei, Gott möge ihm, so wie die alten römischen Soldaten eine lederne Sturmkrone zum Schutz des Hauptes in der Schlacht trugen, den „Helm des Heiles aufsetzen, um damit alle teuflischen Angriffe abzuwehren“. Von einem „Helm des Heiles“, den der Christ nehmen soll, spricht der Apostel Paulus (Eph 6,17). Im Mittelalter wurde das Schultertuch zeitweise tatsächlich helmartig, nämlich als Kapuze getragen. Die bösen Geister richten ihre Angriffe vor allem gegen den Kopf: Sie wollen unsere Gedanken vergiften, damit schließlich auch unser Herz von Gott abfalle.

[b] Die **Albe** (*alba*, „die Weiße“) ist das, was der Römer als Untergewand trug, die *tunica*. Eine solche Tunika ist auch Christi „Leibrock“, über den die Soldaten das Los werfen. Durch ihre Weiße versinnbildlicht die Albe die Reinheit des Herzens und der Gesinnung. Der Priester betet beim Anlegen der Albe: „Wasch weiß mich, o Herr, und reinige mein Herz, auf dass ich, im Blute des Lammes abgewaschen, die ewigen Freuden genießen möge“ (vgl. Geh. Offb 7,14f).

[c] Mit dem **Cingulum** (eigentlich der Kriegsgürtel der römischen Soldaten) bindet der Priester die Albe zusammen. So versinnbildlicht er, dass er, wie ein Soldat, wachsam und unter Anstrengungen seinen Dienst für Gott verrichtet. Der Priester betet dabei um Reinheit und Mäßigung. Dabei ist nicht nur das Maßhalten im Essen und Trinken gemeint, sondern die Fähigkeit, sich vor Übertreibung jeder Art zu hüten und so immer das zu tun, was der jeweiligen Aufgabe im Leben gerecht wird. Wer zu viel tut oder gibt, kann genauso ungerecht handeln wie einer, der zu wenig tut oder gibt. Das Cingulum versinnbildlicht also die rechte innere Haltung, die innere Stärke der Seele, des Geistes und des Herzens.

[d] In der tridentinischen Messe trägt der Priester ein weiteres Gewandstück am linken Arm, den sogenannten **Manipel**. *Manipulum* heißt „eine Handvoll“. Aus dem Gebet, das der Priester beim Anlegen des Manipels spricht, geht hervor, was das Stück Stoff versinnbildlicht: „Möge ich es verdienen, o Herr, meinen ‚Manipel‘ an Tränen und Schmerz so zu tragen, dass ich einst mit Jubel den Lohn der Mühe empfangen darf“. Der Manipel bedeutet also, die dem Einzelnen zugeteilte Last an Schmerz und Leid. Indem der Priester den Manipel selbst sich an den Arm legt, drückt er den Vorsatz aus, nach dem Willen Christi, „sein Kreuz auf sich zu nehmen“. Gemäß jener Stelle im Evangelium, wo es heißt: „Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer mir nachkommen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16,24; vgl. Mt 10,38; Mk 8,34).

[e] Die **Stola** war ursprünglich ein besonderes Gewand, das die Flötenspieler am Feste der römischen Göttin Minerva ebenso wie Priester verschiedener anderer Götter in Rom als Zeichen ihrer priesterlichen Vollmacht trugen. Sie ist auch in der römisch-katholischen Kirche das Abzeichen priesterlicher Amtsgewalt, das der Priester immer dann tragen muss, wenn er ein Sakrament spendet. Der Priester betet beim Anlegen der Stola: „Gib mir, o Herr, zurück das Gewand der Unsterblichkeit, das ich bei der Sünde des Urvaters verloren habe: und obgleich ich unwürdig zu Deinem heiligen Mysterium hintrete, möge ich doch die ewige Freude erlangen“. Hauptsächlich wird die Christus-Vollmacht des Priesters durch die Stola ange-

zeigt. Diese ist das wichtigste der heiligen Gewänder. Indem der Priester die Stola anlegt, wird er zum Stellvertreter Christi. Warum gibt es aber dann mehrere Gewänder, statt dass man sich auf die Stola beschränken würde? Christus ähnlich zu sein, erfordert bestimmte Haltungen von Seiten des Menschen. Diese verschiedenen Haltungen finden jede für sich eine sinnbildliche Darstellung in den übrigen liturgischen Gewändern, die zur Messe vom Priester getragen werden. Die übrigen Kleider legen sozusagen die Stola aus, sie drücken anschaulich aus, was in der Stola alles auf einmal eingeschlossen ist. Die Stola ist der Inbegriff, die Zusammenfassung und die Seele der übrigen Gewänder bei der Heiligen Messe.

[f] Die **Kasel** (*casula*, „kleine Hütte“) oder **Planeta** (entweder von *planeta*, „Wandelstern“ oder *planita*, „glatt, eben“) ist das, was im Deutschen das „Messgewand“ heißt. Ursprünglich war es das Übergewand des Römers, die *toga*, das er über der *tunica* (sh. Albe) trug. Messgewänder sind oft wundervoll bestickt, vor allem auf der Rückseite, weil die dort angebrachten Bilder von den Gläubigen bei der Messe betrachtet werden können, wenn der Priester am Hochaltar mit dem Rücken zum Volke zelebriert. Das Messgewand, das sich der Priester um den Hals legt, wie man einem Lasttier das Joch umgelegt hat, versinnbildlicht, dass der Priester Christus im Kreuztragen nachfolgen und so mit Christus leben, sterben und auferstehen möchte. Das Gebet beim Anziehen des Messgewandes lautet deswegen: „O Herr, der Du gesagt hast: Mein Joch ist süß, und meine Last leicht: mach, dass ich beides so zu tragen vermag, dass ich Deine Gnade erlangen möge“.

[g] Ein wichtiges liturgisches Gewand ist auch der **Rauchmantel** oder das **Pluviale** (von lateinisch *pluvialis* „den Regen betreffend“, also eigentlich „das für Regen passende Gewand“): Der Rauchmantel wird vor allem bei Andachten und Prozessionen getragen. Insbesondere von der Fronleichnamsprozession oder von Maiandachten her kennen wir alle den Rauchmantel. Er versinnbildlicht den Königsmantel Jesu Christi.

[h] Über den Rauchmantel wird gegebenenfalls das **Velum** gelegt. Bei den Römern wird mit diesem Wort ein Segel bezeichnet, dann aber auch jede Verhüllung oder ein Vorhang. Der Priester trägt das Velum um die Schultern, wenn er die Monstranz zum Segen oder bei Prozessionen führt. Das Velum hat an der Innenseite zwei kleine Taschen, in welche der Priester seine Hände steckt, so dass er aus Ehrfurcht die Monstranz mit verhüllten Händen nur berührt.